

Warum warten?



Dr. med. Dieter Schmid,
Redaktionsleitung

Ist das nicht eigenartig? Junge Erwachsene probieren heute gerne alles durch, was die Welt spannend macht: entbehrungsreiche Rucksack-Trips durch ferne Länder, extreme Sportarten mit Frakturrisiko, den exzessiven Gebrauch moderner Mobilfunk-Applikationen bis zur Rizarthrose. Doch spricht man eines der anatomisch-physiologisch naheliegendsten Abenteuer an, reagieren viele mit Fluchtreflexen: Kinder kriegen. Ich gestehe: Mir ging es damals als Studienanfänger nicht anders. Ich erinnere mich noch gut an folgende Begebenheit: Ich war im 2. Semester und schlenderte gut gelaunt mit einem Kommilitonen vom Präpsaal zur Mensa. Die Welt gehörte uns! Wir schmiedeten Pläne! Da verkündete mir mein Freund eine überraschende Botschaft: „Übrigens: Im Sommer werde ich heiraten!“ Heiraten? Warum das denn? Doch er ließ mich gar nicht zu Wort kommen und fügte gleich hinzu: „Ja, und außerdem werde ich Vater!“ Ich schaute ihn an wie ein Alien. Vater! Wie sollte denn das gehen? Brauchte man dafür nicht erst mal ein Haus? Einen „ordentlichen“ Beruf? Eine Risikolebensversicherung? In den folgenden Semestern observierte ich ihn. Gab es Anzeichen für vorzeitige Alterung? Desozialisierung? Verarmung? Zu meiner Überraschung hatte der Kerl zwar öfter dunkle Ränder unter den Augen, und die meisten Prüfungen schaffte er nur knapp per Punktlandung. Aber: Er schien glücklicher und ausgeglichener als je zuvor – und heute ist er Mitinhaber einer erfolgreichen Praxis.

Kann man einen solchen Weg also generell zur Nachahmung empfehlen? In unserem Titelthema „Medizin studieren mit Kindern“ auf S. 8 gehen wir dieser Frage nach. Warum es eine kluge Lösung sein kann, die kleinen Racker noch vor dem Berufseinstieg ins Leben zu pflanzen, wird besonders deutlich, wenn man sich die Karrieresituation junger Frauenärztinnen anguckt: In der Gyn sind 77% der Assistenzärzte weiblich, bei den leitenden Oberärzten sind es nur 34% [1]. Ein Hauptgrund für diese Schiefelage: Kinder sind zwar süß, mangels flexibler Betreuungsmöglichkeiten bedeuten sie für einen Elternteil aber fast immer einen Karriereknick, der – dank traditioneller Rollenverteilung – meistens die Frauen trifft. Startet man die Familienphase dagegen schon im Studium, ist die betreuungsintensive Kleinkindzeit zum beruflichen Einstieg überwunden. Laut einer Ulmer Studie sind 61% der Eltern, die ihren Nachwuchs im Medizinstudium bekommen haben, deshalb der Auffassung, dass es leichter ist, die Familienphase schon im Studium zu starten [2]. Wer einen Kinderwunsch hegt, kann dies als Fingerzeig deuten. Doch Vorsicht: Kinder großziehen ist kein Zuckerschlecken. Die lieben Kleinen kosten Zeit, Geld und Nerven und stellen einfach alles komplett auf den Kopf. Kurz gesagt: Sie sind ein unkalkulierbares Abenteuer – aber (und da spreche ich mittlerweile aus Erfahrung) es ist auf jeden Fall eines, das einzugehen sich lohnt.



[1] K. Hancke et al. Deut. Ärztebl. 2011; 41; C1801–C1803

[2] H. Liebhardt et al. GMS Z. Med. Ausbild. 2010

Herzlichst, Ihr

„O.K., Maier ... Sie haben gewonnen. Erinnern Sie mich daran, dass wir nächste Woche das Thema mit der Klinik-Kita endlich gehen ...“

ONLINE-UMFRAGE

Zeit für Wünsche: Wie soll die erste Stelle sein?

Endlich die Theorie hinter sich lassen und am Patientenbett das erlernte Wissen in die Praxis umsetzen – diesem Moment fiebert wohl jeder junge Mediziner entgegen. So ging es auch Assistenzarzt Torben Brückner, der auf S. 30 in unserer neuen Reihe „Gehversuche“ von seinem Klinikeinstieg erzählt. Doch die ersten Monate „in Weiß“ waren ernüchternd: Er musste zwar hart schuften, das Einzige, was er lernte, war aber, dem Oberarzt möglichst rasch den Visitenwagen

hinterherzuschieben. Solche Erfahrungen machen viele Klinikärzte: Die Arbeit nimmt überhand, und die Lehre bleibt auf der Strecke. Laut einer aktuellen Umfrage geben drei Viertel der Jungärzte an, mit ihren Arbeitsbedingungen nicht zufrieden zu sein. Angenommen, Sie träfen auf die gute Medizinerfee und Sie hätten drei Wünsche frei:

► Was würden Sie sich von Ihrer ersten Stelle als Assistenzarzt wünschen?

Wunschzettel unter: www.thieme.de/viamedici/aktuelles/aktion/miniumfrage1-12.html

► Ergebnis der Umfrage in Via medici 5.11:

Wir fragten, ob Sie es begrüßen würden, wenn Sie im Interesse einer besseren praktischen Ausbildung wie in Frankreich regelmäßig und verpflichtend halbtags auf Station mitarbeiten müssten. Eine überwältigende Mehrheit von 88% ist für mehr Praxis à la français! Schließlich gelte für das Medizinstudium: Je praxisorientierter, desto besser. Nur 11% finden den Praxisanteil, so wie er jetzt ist, ausreichend. Ihr Tenor: Man lerne auf Station sowieso nichts, da die Ärzte keine Zeit für die Lehre hätten ... Mehr Kommentare unter: .../aktuelles/aktion/miniumfrage5-11.html